



Beim Feuerversteher

Text: Andreas Güntert, Bild: Corinne Kramer

Peter Schaps zeigt im sanktgallischen Rüthi-Büchel, wie das Feuer zum Menschen kam. Und was der Mensch daraus gemacht hat. Der pensionierte Lehrer ist seit Jahrzehnten Feuer und Flamme für sein Thema. Zum Glück hat er einen Sprachfehler.

Verbrannt hat er sich noch nie daran. Auch wenn er sich schon über 40 Jahre damit befasst. Weil es so wichtig ist für uns alle: «Die Beherrschung des Feuers», sagt Peter Schaps, «war ein grosser Meilenstein in der Entwicklung des Menschen. Vielleicht sogar der Entscheidende.»

Grosse Worte sind das, die der feingliedrige Gentleman Schaps, 74, spricht, und sich dabei eine seiner 123 Tabakpfeifen ansteckt. Durchs filigrane hellgraue Rauchgewölke blickt ein wacher Geist mit wachen

Augen. Einer, der schon so lange dem kulturgeschichtlichen Phänomen des Feuers nachgeht, dass er das Thema nun in einer Ausstellung im sanktgallischen Dorf Rüthi-Büchel aufarbeitet.

Während sich im Oberrheintal der Frühling zeigt, mit milden Sommerstrahlen Bauernhöfe, grüne Matten und die neuen Einfamilienhäuser der Zugezogenen streichelt, nimmt uns Peter Schaps mit in eine Zeit, als das Feuer entschieden mehr war als ein Klick auf einem Feuerzeug. Es war der Beginn einer neuen Zeit.





Utensilien zum Pinken: Stahl (kaum sichtbar!) Feuerstein, Zunder und Schwefelfaden



Amorce-Band-Feuerzeug (um 1880)



Das Phosphor-Kaliumchlorat der Amorce Bänder entzündet sich bei Stößen



Dieses Feuerzeug wurde in Stromkreise eingebaut und erzeugte die Flamme per Kurzschluss

«Es muss etwa 700000 Jahre vor Christus gewesen sein», erzählt der ehemalige Sekundarschullehrer, den seine Schüler in seiner Aktivzeit von 1968 bis 2000 generationsübergreifend «Schappi» genannt haben, «als irgendwo auf diesem Planeten ein Blitz oder ein Vulkan ausbruch Feuer verbreitet hat. Und man dieses Feuers habhaft werden konnte.» Irgendein findiger Kopf – sein oder ihr Name ist natürlich in keinem Geschichtsbuch überliefert – muss es geschafft haben, den Flammenherd zu konservieren. Bewachte vielleicht ein brennendes Holzsplit, nährte es dann und wann mit Wurzeln oder trockenem Gras. War schlau genug, das Feuer haltbar und nutzbar zu machen. Das war der Meilenstein. Denn der Nutzen der Flamme, heute alltäglich, verbesserte die Lebensbedingungen unserer Urahnen ungemein: «Wer vor seiner Höhle ein Feuer lodern lassen konnte», sagt Schaps, «hatte nicht nur eine natürliche Heizung, sondern konnte damit auch gefährliche Tiere abhalten, sorgte so für einen ruhigen Schlaf seiner Sippe und war fähig, seine Nahrung zu kochen. Das war besser verdaulich als rohe Kost und auch besser fürs Hirn der Damaligen.» Die historische Dimension daraus: «Lange vor dem Hund, vielmehr dem Wolf, war das Feuer der erste Freund des Menschen.»

Flammenschatz

Was einen Erich von Däniken berühmt gemacht hat – das packende Schildern von allfälligen Besuchen der Ausserirdischen – beherrscht Schaps perfekt, wenn es um das Narrative der Segnungen des frühen Feuers geht. Oder um den Schrecken seiner Abwesenheit, den er nach einem Pfeifenzug eindringlich darlegt: «Vielleicht ging einem der Clans das Feuer auch mal aus, etwa, wenn es durch Regen erlosch. Wer das durch mangelnde Aufsicht verursacht hatte, war ein armer Kerl.» Schaps hat jetzt das rurale Rüthi-Büchel im Geiste definitiv verlassen, berichtet uns mit jedem Rauch-Ausstoss packender aus jener Zeit lange vor Bic-Feuerzeugen, Schwedenöfen und Streichholzbriefchen mit Werbeaufdruck, aus jener Epoche, als der Steinzeitmensch noch nicht fähig war, selber Feuer zu erzeugen, sondern seine zufällig erlangte Quelle von Wärme, Schutz und gegartem Essen furchtsam schützen musste: «Ich kann mir vorstellen, dass einer Sippe das Feuer auch einmal über fünf Generationen gefehlt hat, einfach deshalb, weil man nicht gut genug darauf aufgepasst hat. Oder weil es einem gestohlen wurde.» Darauf ging Schaps auch als Sekundarschullehrer

ein. Etwa, indem er im Geschichtsunterricht seinen Eleven den Film «Am Anfang war das Feuer» zeigte. In dem Epos – im Original «La guerre du feu» – aus dem Jahr 1981 wird der Neandertaler-Stamm der Ulam von einer Homo-Erectus-Gruppe überfallen. Gesprochen wird dabei kein einziges verständliches Wort, unsere Vorfahren verständigen sich vielmehr in einem mutmasslichen Steinzeit-Esperanto. Nach dem Kampf geht den Ulam, die noch nicht fähig sind, selber

ICH HABE, SO SCHAPS, EINEN SPRACHFEHLER: ICH KANN NICHT NEIN SAGEN.

Funken zu schlagen, das Feuer aus. Wenn Schaps den Evolutions-Thriller zeigte, war er stets darauf bedacht, Szenen von flammender Erotik herauszuschneiden. In den 1970er Jahren, als Schaps seinen Geschichtsunterricht mit dem Thema Feuer lebendiger gestaltete, begann er alles, was mit Feuerherstellung zu tun hatte, zu sammeln. Schliesslich war er selber früh schon dem Zauber der Flamme verfallen: «Bereits als Siebenjähriger hatte ich stets ein Feuerzeug dabei und versteckte es bei Bedarf vor meinen Eltern.» Was ihn schon als Knirps begeisterte: «Welche Wirkung man mit einem kleinen Fingerdruck erzeugen kann. Dieses Verhältnis von kleiner Ursache und grosser Wirkung eben.»

«Jäger und Sammler» – diese Bezeichnung trifft hundertprozentig zu auf den pensionierten Sekundarschullehrer, der aus Schwyz stammt und den es der Liebe wegen an den Fuss des Hohen Kastens verschlagen hat. «Ich habe», so Schaps, «einen Sprachfehler: ich kann nicht nein sagen.» Was ihm zugetragen wird an alten Büchern, Feuerzeugen, Feuersteinen, Zunderschwämmen, Schwefelfäden – er nimmt es dankend an, katalogisiert es, lagert es. Und stellt das Beste davon aus. Davon profitiert jeder, der den Weg nach Rüthi-Büchel, in den obersten Teil der Region Rheintal, macht. So stammen auch alle der rund 200 Exponate der Ausstellung «Feuer und Flamme» aus seinem Privatbesitz.

Die Lunte glimmt. Bei Ricardo und Ebay

Wobei der einstige Lehrer durchaus auch die Segnungen der Neuzeit nutzt, um an Exponate zu kommen. Und zwar in strukturierter Art und Weise: «Jeden

Freitagmorgen um 10 Uhr suche ich das Brockenhaus Altstätten ab, jeweils am Samstagnachmittag stehen Expeditionen im Reich von Ebay und Ricardo an.» Immer krawattiert, denn so hat es ihm sein Vater, einem Betriebsleiter einer Kleiderfabrik im Muotathal, vermittelt. Neben 15 000 bis 20 000 Büchern sind deshalb auch rund 200 edle Binder in seinem Besitz. Krawattiert auch an der Feuerstelle, beim sachgerechten Grillieren einer Cervelat? «Nein. Meine Begeisterung fürs Feuer», sagt Schaps, «ist eher historischer Natur.» Natürlich habe man als Klassenlehrer auf Schulreisen die obligate Wurst am offenen Feuer gebraten, «aber eigentlich interessiert mich das gar nicht. In diesem Jahrtausend habe ich noch nie ein Feuer im Freien entfacht.» Auch der Besuch von Flammen-Ritualen – das Zürcher Sechseläuten etwa, Höhen- und Erstaugust-Feuer – interessiert ihn nicht: «Ich mag keine Menschaufläufe.» Was ihn interessiert: «Die unendliche Wichtigkeit des Feuers im Menschenleben. Und Leute, die Fragen stellen an meiner Ausstellung.»

Zu staunen und fragen gibt es vieles im ersten Stock des ehemaligen Schulhauses in Rüthi-Büchel, wo Schaps seine Feuer-Schau zeigt. Wie funktionierte so ein Feuerbohrer, mit dem unsere Ahnen erbohrtes Holzmehl zum Glimmen brachten? Wie kamen die Ureinwohner Australiens dazu, ihre Flammen mit Feuerreiben, die Hinterinder und Polynesier die ihrigen aber mit Feuersägen zu erzeugen? Wie kann man aus Markasit, Pyrit, Flint oder Bergkristall Feuer herausholen? Die Geschichte der Feuererzeugung, sagt Schaps, zeige auch dessen Banalisierung: «Heute, da Feuer perfekt, jederzeit und überall erhältlich ist, wird es eigentlich gar nicht mehr gebraucht. Früher heizte, kochte und erhellte man die Dunkelheit damit, doch diese Rolle haben heute Öl, Gas und Strom übernommen.» Sprechen wir heute von einem Feuerzeug, so meinen wir ein handliches Kleingerät, das nach kurzem Daumenreiben ein Flämmchen spendet. Noch im 18. Jahrhundert aber meinte man damit «das Zeug, das es braucht, um Feuer zu machen». Also Zündstein, Stahl, Zunder, Schwefelfaden, Kerze, Löschhütchen – alles in einer Messingkiste aufbewahrt. Natürlich kann Peter Schaps zeigen, wie das damals funktionierte – und bei einem Pfeifenzug monieren, dass das Zeitalter des Feuers wirklich zu Ende gehe: «Rauchen darf man heute ja auch fast nirgendwo mehr.»

Sprachfeuer

Mag die Art der Feuererzeugung auch banalisiert worden sein im Lauf der Jahrhunderte – im Volksmund ist die Kraft der Flamme erhalten geblieben. Der studierte Germanist Schaps gerät ins Feuer, wenn die Sprache auf all die Redewendungen kommt, die auch im Zeitalter des Wegwerffeuers immer noch glimmen. Man zeigt Feureifer für eine Sache. Wer hatte nicht schon einmal ein Herz, das brannte vor Sehnsucht. Wir haben dann und wann zündende Ideen oder Eisen im Feuer, bestehen Feuerproben, legen für Freunde die Hand ins Feuer und giessen auch mal Öl in selbiges. Greifen, wenn die Krise schwelt, zum Feuerwasser und riechen Lunte, wenn ein Arbeitgeber serbelt. Weil dann oft genug Angestellte gefeuert werden. Etwas seltener freilich flackert heutzutage in der täglichen Konversation auf, was schon die Lateiner wussten – und was Peter Schaps selbstverständlich aus dem Stand zitieren kann: «Media ignis est vita – ohne Feuer ist kein Leben.»

Bis 2013 wird seine Ausstellung noch laufen. Bei anhaltendem Interesse wird Peter Schaps möglicherweise den Nachbrenner anwerfen und die rund 200 Exponate auch noch länger herzeigen. Es ist nicht zu befürchten, dass es dem Ausstellungsmacher danach langweilig werden sollte. Immerhin plant er als Kurator und Betreuer des Ortsmuseums, schon ein nächstes Thema. Eines, das mit der aktuellen Schau nicht ganz unverwandt ist: «Licht und Leuchte» wird die Affiche lauten. Wohl auch dank seines Sprachfehlers ist der Ostschweizer bereits angemessen vorbereitet: «120 Lampen habe ich schon beisammen.»

AUSFLUGSTIPP

📍 Das Ortsmuseum Rüthi-Büchel, in dem die Ausstellung «Feuer und Flamme» von Peter Schaps gezeigt wird, ist eine von 16 Etappen auf der 30km langen Veloroute des Dreiländerwegs durch das Alpenrheintal. Achtung, dieses Museum ist regulär nur am ersten Sonntag Nachmittag des Monats geöffnet! Ebenfalls ein Stopp ist das Biermuseum «Zum alten Bock», das vom Ortsmuseum aus auch bequem zu Fuss erreichbar ist. Unterwegs hat es ausreichend Verpflegungsmöglichkeiten. Der Dreiländerweg eignet sich auch als Orientierungs- und Ausgangspunkt für Wanderungen in der Region. Broschüre zum Download auf bewegung-begegnung.net, Radkarte bestellbar bei claudia.haemmerle@feldkirch.at, Informationen zum Ortsmuseum Rüthi-Büchel bei Peter Schaps, T. 071 755 18 38.

🚲 1x freie Zeit am ersten Sonntag des Monats, 1 Velo, 1 Broschüre «Bewegung & Begegnung: Dreiländerweg» oder 1 Radkarte «Dreiländerweg», hrsg. von der Gemeinde Feldkirch (A)

